



AgEcon SEARCH
RESEARCH IN AGRICULTURAL & APPLIED ECONOMICS

The World's Largest Open Access Agricultural & Applied Economics Digital Library

This document is discoverable and free to researchers across the globe due to the work of AgEcon Search.

Help ensure our sustainability.

Give to AgEcon Search

AgEcon Search

<http://ageconsearch.umn.edu>

aesearch@umn.edu

*Papers downloaded from **AgEcon Search** may be used for non-commercial purposes and personal study only. No other use, including posting to another Internet site, is permitted without permission from the copyright owner (not AgEcon Search), or as allowed under the provisions of Fair Use, U.S. Copyright Act, Title 17 U.S.C.*

Ziche, J.; Stallmeister, P.; Sauer, U.; Rojas, A.: Die „agricultural familiar“ in Chile: Anachronismus ohne Zukunft?. In: Kirschke, D.; Odening, M.; Schade, G.: Agrarstrukturentwicklungen und Agrarpolitik. Schriften der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues e.V., Band 32, Münster-Hiltrup: Landwirtschaftsverlag (1996), S.291-299.

DIE „AGRICULTURA FAMILIAR“ IN CHILE: ANACHRONISMUS OHNE ZUKUNFT ?

von

J. ZICHE, P. STALLMEISTER, U. SAUER* und A. ROJAS**¹

1 Bisherige Agrarstrukturentwicklung

Wie nie zuvor in der jüngeren Agrargeschichte haben sich in den letzten Jahren in vielen Ländern der Erde Agrarverfassungen radikal geändert. Eines dieser Länder ist Chile. Dort ließen die ab 1965 in Gang kommenden Agrarreformen die letzten Reste der Haziendaverfassung verschwinden, versuchten später die Reformer unter den Regierungen Frei und Allende eine sozialistische Agrarverfassung zu etablieren, worauf ab 1974 eine streng neoliberale Wirtschaftspolitik unter der autoritären Regierung Pinochet folgte. Jedesmal änderte sich die Agrarstruktur ganz deutlich. Ab 1991 tasten sich demokratisch gewählte Regierungen erneut zu einer eigenen Agrarpolitik vor.

Am Ende der agrarreformerischen Jahre entstanden ab 1974 auf den während der Reform enteigneten Ländereien auf der einen Seite zehntausende neuer landwirtschaftlicher Familienbetriebe, die eigentliche „Agricultura Familiar“, auf der anderen Seite eine von ausgesprochenen Agrarunternehmern geführte, sehr erfolgreiche Exportlandwirtschaft für Obst, Wein und Gemüse. Neben beiden existiert - vornehmlich in landwirtschaftlichen Ungunstlagen -, kaum berührt vom mehrmaligen Wandel der Agrarverfassungen, eine Minifundienlandwirtschaft. Die hier lebenden Menschen mußten, um überleben zu können, schon immer einen zusätzlichen Verdienst außerhalb der eigenen Parzelle suchen, sehr häufig als land- oder forstwirtschaftliche Saison- und Wanderarbeiter. Sie werden in Chile nicht zur Agricultura Familiar gezählt, obwohl die Landwirtschaft auch dort von Familienangehörigen betrieben wird.

Die heutige Agricultura Familiar verdankt ihr Entstehen also im wesentlichen den Landzuteilungen, die die Regierung Pinochet aus der Masse des unter Frei und Allende enteigneten Bodens ehemaliger Großbetriebe vorgenommen hat. Diese neugeschaffenen Familienbetriebe lösten sogleich einen sehr auffälligen Wandel der Agrarstruktur aus. Mehrere Studien haben sich mit dem sofort nach der Landzuteilung einsetzenden starken Schwund der Zahl der begünstigten Bauern befaßt (ICIRA 1976, 1977, 1979; DAHSE und CERECEDA 1980; INPROA 1984; ECHENIQUE und ROLANDO 1989, 1991). In einer Befragung stellten ECHENIQUE und ROLANDO (1991, S. 24) als die vier meistgenannten Gründe für den Verkauf von Neubauernparzellen fest: „zu viele Schulden“, „Mangel an Arbeitskapital“, „geringes Interesse an Landwirtschaft“, „Alter und fehlende Familienarbeitskräfte“.

Der stärkste Schwund ist in der Nähe der Hauptstadt Santiago zu beobachten, wo über 70 % der Agrarreformbauern bis Ende der achtziger Jahre ihre Parzellen aufgegeben hatten, aber

* Prof. Dr. Joachim Ziche, Dr. Paul Stallmeister und Dr. Udo Sauer, Technische Universität München-Weihenstephan, Institut für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, 85350 Freising

** Prof. Dr. Alvaro Rojas, Universidad de Talca, Casilla 747-721, Talca/Chile

¹ Wir danken der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und dem Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ) für Sachbeihilfen und der Konrad-Adenauer-Stiftung für Stipendien.

auch in weiter entfernten Regionen hatte mindestens ein Drittel schon Anfang der achtziger Jahre sein Land wieder verkauft. Inzwischen sind die weniger leistungsfähigen Neubauern ausgeschieden, die überlebenden haben Erfahrungen gesammelt, säumigen Schuldnern sind ihre ausstehenden Raten für die Bezahlung der Parzellen erlassen worden, so daß sich die finanzielle Lage stabilisiert hat, eine stattliche Zahl von Bauern ist nach chilenischen Maßstäben sogar zu Wohlstand gekommen. Die drei bisher vorrangig genannten Gründe verlieren also an Bedeutung. Der vierte Grund bleibt aber nicht nur bestehen, sondern wird in Zukunft weit höhere Bedeutung erlangen. Das Durchschnittsalter der Betriebsleiter beträgt nämlich 54,7 Jahre, 35 % sind 60 Jahre oder älter, 16 % sogar 65 Jahre und älter (Stand 1991). Schon deswegen wird der Wandel der Agrarstruktur weitergehen.

Zur „Agricultura Familiar“ rechnen chilenische Autoren zwischen 90 000 (ROJAS 1993, S. 71) und 132 000 (ORTEGA und MUNOZ 1987, S. 159) Betriebe. Sie erzeugen bisher vorwiegend die in Chile als traditionell eingestufteten Agrarprodukte Getreide, Hülsenfrüchte, Milch und Fleisch für den inländischen Markt. Nicht zu den traditionellen Früchten zählt in Chile die Zuckerrübe, die Familienbauern im Vertragsanbau produzieren.

Gemessen an der Zahl der Menschen, die in der Agricultura Familiar leben, an der Fläche, die sie bebauen, und an den Gütern, die sie produzieren, müßte dieser Teil der chilenischen Landwirtschaft in der praktischen Agrarpolitik stark beachtet werden. Das war aber bisher nicht der Fall (ZICHE und ROJAS 1994), so daß sich jetzt tatsächlich die Frage stellt, ob die auch unter den beiden bisherigen demokratischen Regierungen Chiles nach wie vor liberal gebliebene chilenische Wirtschafts- und Agrarpolitik die Agricultura Familiar als einen Anachronismus ohne Zukunft oder als einen zukunftssträchtigen Teil der chilenischen Landwirtschaft betrachten will.

2 Kriterien zur Beurteilung einer künftigen Agrarstrukturentwicklung

Um entscheiden zu können, ob die Agricultura Familiar ein Anachronismus ist oder nicht, muß man ihre zukünftige Entwicklung prognostizieren. Üblicherweise wird man zu diesem Zweck die Entwicklung in der Vergangenheit betrachten und unter bestimmten Annahmen in die Zukunft projizieren. Diese Methode versagt bei der Agricultura Familiar, weil es keine über mehrere Jahre geführte nationale Statistik des Arbeitsmarktes, der Preise, der Zahl und Größe landwirtschaftlicher Betriebe gibt. Zusammenhänge zwischen Agrarstrukturentwicklungen und gesamtwirtschaftlichen Indikatoren lassen sich deswegen nicht schlüssig ableiten.

Inwieweit weitere Agrarstrukturentwicklungen zu begrüßen sind, läßt sich eher entscheiden, wenn man Agricultura Familiar und Unternehmerlandwirtschaft in bezug auf wichtige agrarpolitische Kriterien miteinander vergleicht. Im heutigen Chile ist der Agrarexport ein solches Kriterium. Die Agrarexporte, und damit auch die gesamte Wertschöpfung in der Landwirtschaft, dürften durch einen Strukturwandel weg von der Agricultura Familiar und hin zu kommerziellen Betrieben steigen, weil die kommerziellen Betriebe komparative Kostenvorteile, auf denen ja die Vorzüglichkeit des chilenischen Agrarexports beruht, besser ausnutzen und flexibler auf den Markt reagieren als die bisher eher traditionell ausgerichtete Agricultura Familiar.

Die Nahrungssicherheit Chiles würde beeinträchtigt, wenn die Agricultura Familiar schrumpfen würde, weil die Bauern zur Zeit vor allem für den inländischen Markt produzieren und dies auch in Krisenzeiten eher durchhalten werden, einmal, weil sie nicht so stark auf den Markt reagieren, und zum anderen aufgrund ihrer Fähigkeit, ihre Entnahmen stärker senken zu können als die kommerziellen Betriebe ihre Lohnkosten. In normalen Zeiten führt dieses Verhalten freilich dazu, daß die Bauern auf möglichen Gewinn verzichten.

Die Gesamtzahl der in der Landwirtschaft Beschäftigten würde eher steigen, wenn aus der Agricultura Familiar Betriebe ausschieden, denn die dortigen traditionellen Kulturen sind arbeitsexensiv, während die kommerzielle Landwirtschaft arbeitsintensive Kulturen betreibt. Bisher konnten daher die kommerzielle Landwirtschaft und die mit ihr verbundene Verarbeitungsindustrie die aus der Agricultura Familiar freigesetzten Arbeitskräfte auf dem Land binden. Solange es keine Krise der Gesamtlandwirtschaft gibt, dürfte also der Strukturwandel in der Agricultura Familiar die Beschäftigung auf dem Lande nicht beeinträchtigen und somit die Migration in die Ballungsgebiete nicht vermehren. Freilich bietet die kommerzielle Landwirtschaft nicht so sehr ständige als vielmehr reichlich saisonale Arbeitsplätze.

Heute sind die Einkommen der Familienbauern im großen und ganzen höher als vergleichbare außerlandwirtschaftliche Einkommen. Zudem haben die Bauern auch in Krisenzeiten mit hoher Arbeitslosigkeit, die in Chile bisher eher der Normal- als der Ausnahmefall waren, ein sicheres Mindesteinkommen, mit dem die Subsistenz der Familie sichergestellt werden kann. Die Einkommensverteilung ist also beim heutigen Stand der Agrarstrukturentwicklung ausgewogener und sicherer, als wenn die Familienbauern ihre Betriebe aufgeben und dann als abhängig Beschäftigte - meistens als Landarbeiter - ihr Brot verdienen würden.

Möglichst viele Familienbetriebe zu erhalten ist also besonders aus dem zuletzt genannten Grund vorteilhaft, freilich nur, wenn diese Betriebe leistungsfähig sind und ihr Erhalt für die Gesellschaft nicht mit hohen Kosten verbunden ist. Eine Agrarpolitik mit hohen Kosten ist in Chile angesichts sehr schwerer sozialer Probleme in nichtlandwirtschaftlichen Teilen der Gesellschaft (Arbeitslosigkeit, mangelhafte soziale Sicherung, Slumbildung in den Großstädten) nicht zu rechtfertigen. Nach Aussagen führender chilenischer Politiker ist denn auch eine grundsätzliche Änderung der jetzigen liberalen Wirtschaftspolitik nicht zu erwarten. Der Agrarpolitik wird deswegen in bezug auf die Agricultura Familiar die Aufgabe zugewiesen, die Leistungsfähigkeit der Familienbetriebe zu fördern und jungen fähigen Betriebsleitern, die altersbedingt ausscheidende Betriebsleiter ersetzen, den Einstieg in die selbständige Landwirtschaft zu erleichtern.

3 Einflüsse auf die künftige Agrarstrukturentwicklung

Was läßt sich unter diesen Voraussetzungen über Agrarstrukturentwicklungen sagen, denen die Agricultura Familiar künftig ausgesetzt sein wird? Eine zentrale Frage ist, ob es für die Familienbetriebe grundsätzlich möglich sein wird, ihr Einkommen der volkswirtschaftlichen Entwicklung anzupassen, es unter erschwerten Bedingungen zu halten und mit den kommerziellen Betrieben zu konkurrieren. Hierzu ist zu sagen, daß die Familienbetriebe gegenüber den kommerziellen Betrieben zwar benachteiligt sind, sich die Nachteile aber in Grenzen halten, weil unter chilenischen Verhältnissen ein großer Teil der Produktionskosten proportional zum Produktionsumfang ist.

Auch wenn die Produktivität besonders auf den kleineren Familienbetrieben nicht die Höhe der kommerziellen Landwirtschaft erreicht, wird ein Familienbauer deswegen seinen Betrieb nicht aufgeben. Für ihn ist entscheidend, daß sein Einkommen aus seiner Sicht hoch genug ist, nämlich hoch genug, um es ihm vorteilhafter erscheinen zu lassen, in der selbständigen Landwirtschaft zu bleiben statt Lohnarbeit nachzugehen, sein Land zu verpachten oder gar zu verkaufen. Die Agrarstrukturentwicklung wird also auch in Chile stark von persönlichen Motiven der Bauern, ihren subjektiven Einschätzungen der Beschäftigungsalternativen und ihren Fähigkeiten beeinflusst. Wenn sich die Familienbetriebe - wie zu erwarten - weiterhin an Veränderungen anpassen müssen, dann steigen in jedem Fall die Anforderungen an die Betriebsleiter. Je traditioneller heute die Denkweise, desto mehr Probleme sind zu erwarten - und viele chilenische Familienbauern sind heute noch sehr traditionell.

3.1 Bodenmarkt

Wie sie der Nachfrage nach Land begegnen, ist sicher ein treffliches Indiz für die Fähigkeiten der Bauern, sich Veränderungen anzupassen. Gesicherte Zahlen über diese Nachfrage sind nicht bekannt, es gibt jedoch indirekte Hinweise. Als Nachfrager tritt die kommerzielle Landwirtschaft auf, allerdings vor allem in der Nähe der Hauptstadt wegen der dort leichteren Beschaffungs- und Vermarktungsmöglichkeiten und außerhalb vornehmlich in Landstrichen mit guten natürlichen Bedingungen. Der häufigere Nachfrager scheint jedoch schon jetzt die Familienlandwirtschaft zu sein. STALLMEISTER (1995) fand, daß von 112 befragten Familienbetrieben etwa gleichviele Land gepachtet wie verpachtet hatten. SAUER (1995b) untersuchte 222 Betriebe, die zusammen 220 ha gepachtet und 400 verpachtet hatten.

Inwieweit die Nachfrage nach Land in Zukunft anhält oder gar weiter steigt, hängt auch davon ab, ob wirklich alle jungen Erwachsenen als selbständige Landwirte weiterarbeiten werden, die heute schon in der Landwirtschaft beschäftigt sind und eine solche Absicht äußern. STALLMEISTER (1995) fand, daß im Durchschnitt 2,3 Söhne je Familie vorhaben, als selbständiger Bauer in der Landwirtschaft zu bleiben. Dazu kommen eventuell noch Schwiegersöhne, die kein eigenes Land haben und sich mit dem ererbten Land ihrer Ehefrauen selbständig machen möchten.

Grundsätzlich wird landwirtschaftlicher Grund und Boden in Chile im Erbgang unter allen Kindern geteilt. Eine 'Hofidee' ist den chilenischen Familienbauern fremd. Wenn auch die Landzuteilungen aus der Agrarreform für eine Familie bisher gut ausreichten, gewährt ein solcher Familienbetrieb doch kein Auskommen für zwei oder gar drei selbständige Familien.

Um ihre Nutzfläche zu vergrößern, greifen die Bauern meistens zur Pacht. Übereinstimmend stellten SAUER (1995b) und STALLMEISTER (1995) fest, daß ein Fünftel ihrer Befragten Flächen gepachtet hat, und zwar im Durchschnitt 6 ha. Zukauf ist seltener, SAUER fand nur bei 4 % seiner Befragten, daß sie seit Beginn ihrer Selbständigkeit Landstücke sehr unterschiedlicher Größe zugekauft hatten (3 - 40 ha).

3.2 Betriebsnachfolge

Weit stärkere Bewegungen auf dem Grundstücksmarkt sind zu erwarten, wenn in den kommenden Jahren immer mehr Begünstigte der Agrarreform zum ersten Mal in ihrer Familiengeschichte vor der Aufgabe stehen, ihre Betriebe an die nächste Generation übergeben zu müssen. Das dürfte in den nächsten zehn Jahren die Agrarstrukturentwicklung in der Agricultura Familiar prägen.

Wichtig ist, an wen das Land übergeht, wenn alte Bauern aufhören zu wirtschaften. Nur wenige (3 - 4 %) tragen sich mit dem Gedanken, ihre Parzellen zu verkaufen, die meisten davon, weil sie keine Nachfolger haben. Der Anteil der Verkaufswilligen dürfte auch unter schwierigeren wirtschaftlichen Bedingungen kaum zunehmen, weil die meisten Familienbauern ihr Land auf jeden Fall an ihre Nachkommen weitergeben möchten. Ihr niedriges Anspruchsniveau befähigt sie dazu, auch schlechtere Zeiten ohne Landverkauf zu überstehen. Die Pacht ist der weitaus beliebtere Weg, sich von Land zu trennen, das man nicht mehr selbst wirtschaften möchte.

Das aus Altersgründen anfallende Land wird also fast ganz in das Eigentum der Erben übergehen und nicht an die kommerzielle Landwirtschaft fallen. Die Erben werden allerdings mit wesentlich geringeren Eigentumsflächen auskommen müssen, denn bei den heute über 60 Jahre alten Betriebsleitern gibt es je Familie 6-7 Kinder, unter die das Land nach der üblichen Erb-sitte gleichmäßig aufgeteilt wird. Daraus folgt, daß die durchschnittliche Eigentumsfläche nach

dem Erbgang bei 1,2 Äquivalenzhektar² liegen wird. Wer darauf einen Vollerwerbsbetrieb gründen will, muß unbedingt zupachten oder zukaufen.

Das Land wird also an Erben übergehen, die selbst aus der Agricultura Familiar stammen, aber diese Erben werden längst nicht alle das Land selbst weiterbewirtschaften. Wenn es in einer Familie kein Kind gibt, das in der Landwirtschaft selbständig arbeiten möchte, wird das Land vom alten Bauern Stück für Stück verpachtet werden, sowie es ihm zu mühsam wird, es selbst zu bewirtschaften. Bei den Bauern im chilenischen Zentraltal, die STALLMEISTER (1995) untersucht hat, dürfte dieser Fall bei jedem vierten eintreten. In stadtnäheren Gebieten liegt dieser Anteil höher, in abgelegeneren Gegenden niedriger.

In rund zwei Drittel der von STALLMEISTER erfaßten Fälle gibt es aber mindestens ein Kind, das die Betriebsnachfolge antreten möchte. In aller Regel sind das Söhne, und zwar meistens mehr als einer. Daraus läßt sich schließen, daß die Zahl der Familienbetriebe in Zukunft zunächst noch steigen dürfte. Zumindest für die Lebensspanne der nächsten Generation dürfte man also die Agricultura Familiar nicht als Anachronismus ohne Zukunft betrachten.

Diesen Familienbetrieben der nächsten Generation stehen drei Wege offen, sich zu behaupten. Alle drei werden auch jetzt schon beschritten, sind also realistisch. Der erste Weg sieht so aus: Der Sohn, der selbständig in der Landwirtschaft bleiben will, hat schon Land gepachtet, das er für sich selbst bewirtschaftet, wobei er allerdings Hilfsmittel des väterlichen Betriebes benutzt, zwar öfter gegen Bezahlung, aber doch ohne Belastung mit Kapitalkosten. Nach der Übergabe durch seinen Vater hat er nach wie vor nur wenig eigenes Land. Er pachtet daher weiter dazu: von seiner Mutter, seinen Geschwistern und von fremden Leuten. SAUER (1995b) erfuhr in einer Intensivbefragung von 30 Junglandwirten, daß ein Drittel an Verwandte gar keine Pacht zahlen mußte oder zumindest weniger als auf dem freien Markt.

Diese Junglandwirte zeigten sich schon heute sehr selbständig und entwickelten Initiative. Sie erwirtschaften einen Gewinn, obwohl sie mit Pachtabgaben belastet sind. Weil langfristige Pachtverträge nicht üblich sind, ist es für sie schwierig, auf zukunftsfrüchtige Dauerkulturen umzusteigen, ihnen stehen eher Intensivkulturen wie Tabak oder Tomaten offen. Der staatliche Beratungsdienst unterhält ein eigenes Förderprogramm für diese jungen Landwirte. Es soll ihnen den Weg in die Selbständigkeit erleichtern, weil die Väter ihre Söhne im Betrieb vor der Übergabe selten mitbestimmen lassen und die jungen Leute deswegen mit sehr geringen Vorkenntnissen vor der Aufgabe stehen, einen Betrieb selbständig zu führen.

Ein zweiter, häufig begangener Weg ist, daß die Söhne im väterlichen Betrieb mitarbeiten und sich außerdem als Tagelöhner oder, seltener, auch in anderen Berufen verdingen. Nach SAUER (1995b) macht das mindestens jeder zweite Sohn oder Schwiegersohn für einen oder mehrere Monate im Jahr. Wenn sie ihren Anteil erben, bewirtschaften sie nur ihr eigenes Land, eventuell noch das eines Geschwisters, gehen aber nach wie vor außerhalb arbeiten. Das wird meistens als Tagelöhner in der Landwirtschaft sein, weil sie auf dem Lande wohnen bleiben und dadurch an lukrativere Stellen in der Stadt schlecht herankommen. Es ist auch kaum zu erwarten, daß sie dorthin abwandern, denn sie erkennen deutlich die Vorteile des Lebens auf dem Lande, wie niedrige Preise für Wohnen und Essen, Ruhe, Sicherheit, und sie wissen genauer als ihre Eltern um die Nachteile der Stadt. Trotz der intensiven Befragungen, die SAUER (1995b) durchführte, bleibt es vorläufig unklar, wie viele zukünftige Landwirte als Nebenerwerbler weiterarbeiten werden.

² Diese Flächeneinheit ist eingeführt worden, um landwirtschaftliche Flächen unterschiedlicher Qualität und in unterschiedlichen agroklimatischen Zonen miteinander vergleichen zu können. Die Fläche in Äquivalenzhektar wird errechnet, indem man die physische Fläche mit einem für das jeweilige Gebiet festgelegten Faktor multipliziert. Der höchste mögliche Faktor 1 gilt für ebenes, bewässertes Land ohne Nutzungsbeschränkungen in der Nähe der Hauptstadt Santiago.

Den dritten Weg beschreiten diejenigen Söhne und Schwiegersöhne, die ausschließlich beim Vater oder Schwiegervater mitarbeiten. In SAUERS (1995b) Stichprobe war das knapp die Hälfte aller jungen Männer. Sie warten als mitarbeitende Familienangehörige auf die Übergabe ihres Erbes. Die meisten unterscheiden sich kaum von Tagelöhnern, werden vom Vater auch meistens so bezahlt, und dürften größere Schwierigkeiten bekommen, wenn sie in die Selbständigkeit entlassen werden.

Realistische Vorstellungen von der Zukunft ihrer Betriebe haben die wenigsten Übergeber. Kaum einer scheint sich Gedanken gemacht zu haben, wie die Erben künftig wirtschaften sollen oder wie weichende Geschwister ausbezahlt werden können, ohne daß für die Verbleibenden die Lebensgrundlage zu schmal wird. Verbreitet ist die Vorstellung, die Kinder sollten künftig gemeinschaftlich arbeiten. Dazu reicht aber die Landausstattung nur selten. Eher kann man auf die gute formale Schulausbildung der jungen Leute bauen, die sie für Beratung und Neuerungen aufgeschlossen macht. Viele junge Leute haben auch wirklichkeitsnähere Vorstellungen über ihre Zukunft als ihre Eltern, von denen 40 % noch meinen, ihre Kinder sollten am liebsten in der Stadt leben und arbeiten.

Alles in allem wird man erwarten können, daß viele der sich im Erbgang neu bildenden Familienbetriebe wenigstens noch eine Generation lang weiterbestehen werden. Die Agrarstrukturentwicklung innerhalb der Agricultura Familiar wird also weniger oder gar nicht darin bestehen, daß sich die Zahl der Betriebe vermindert, sondern eher darin, daß die Flächen pro Betrieb sich verringern werden.

3.3 Anpassungsverhalten heutiger Familienbauern

Wenn auch ein erheblicher Teil der heutigen Familienbauern schon 60 Jahre und älter ist, so scheidet doch die Mehrheit in der nächsten Zeit noch nicht aus dem Produktionsprozeß aus. Wie werden ihre Betriebe in Zukunft überleben? Auf diese Frage läßt sich antworten, wenn man beobachtet, wie anpassungsfähig die unter 60 Jahre alten Bauern sich bisher verhalten haben.

SAUER (1995b) hat Familienbauern gefragt, wie sich ihre Betriebsflächen seit der Zeit, zu der sie selbständige Bauern wurden, geändert haben. Daraus wollte er ablesen, wie anpassungsfähig die Betriebsleiter der Agricultura Familiar auf dem Bodenmarkt sind. Bei 29 % seiner Betriebe ist die Fläche durch Verkauf oder Verpachten um durchschnittlich 7,4 ha geschrumpft, bei 18 % hat sie sich um durchschnittlich 5,1 ha ausgeweitet. Nur etwa die Hälfte der Betriebe blieb also auf ihrem ursprünglichen Stand. Das läßt auf ausreichende Anpassungsfähigkeit an den Bodenmarkt schließen.

Ob ähnliche Anpassungsfähigkeit vorhanden ist, wenn es um den Arbeitsmarkt geht, läßt sich näherungsweise bestimmen, wenn man vergleicht, welche Einkommen derzeitige selbständige Bauern innerhalb und außerhalb der Agricultura Familiar erzielen können. Denn je leichter Arbeit außerhalb des eigenen Betriebes zu bekommen ist und je besser dort Arbeitsbedingungen und Bezahlung sind, desto attraktiver wäre es, die landwirtschaftliche Selbständigkeit aufzugeben.

Während viele Bauernsöhne schon außerhalb des väterlichen Betriebes arbeiten, kommt das bei den Vätern viel seltener vor. SAUER (1995b) ermittelte in seiner Stichprobe nur 7,5 % Nebenerwerbler. Erklärbar ist das mit schlechten Arbeitsbedingungen und geringen Löhnen für landwirtschaftliche Tagelöhner, denn als solche müßten die Familienbauern sich mangels anderer Stellenangebote auf dem Lande in den meisten Fällen anstellen lassen. Pendeln in eine Stadt scheiterte bisher allein schon an unzureichenden Verkehrsverbindungen.

Als Landarbeiter hätte ein bisher selbständiger Bauer Anspruch auf den gesetzlichen Mindestlohn von 38 600 Pesos im Monat, das wären also 463 200 Pesos im Jahr. SAUER (1995a) ermittelte das Durchschnittseinkommen für festangestellte Landarbeiter auch tatsächlich nur wenig über diesem kalkulatorischen Wert mit 469 000 Pesos pro Jahr. Saisonarbeiter verdienen wegen ihrer kürzeren Arbeitszeiten nur 324 000 Pesos im Jahr.

Ein Familienbauer würde ähnlich verdienen, könnte aber zu seinem Arbeitslohn noch Einnahmen aus der Verpachtung seiner bisher selbständig bewirtschafteten Flächen zählen, üblich sind 80 000 Pesos pro ha. Bei durchschnittlich 7 ha verpachtbaren Landes sind das 560 000 Pesos im Jahr. Saisonarbeiterlohn plus Pachteinnahmen brächten also 884 000 Pesos im Jahr. Das Familieneinkommen erhöht sich, wenn Söhne ebenfalls als Saisonarbeiter tätig sind.

Vergleicht man die so erzielbaren Familieneinkommen mit dem Gewinn, den die von SAUER (1995b) und STALLMEISTER (1995) untersuchten Familien als selbständige Landwirte erreichen, dann ergibt sich bei 80 % der Familien ein höherer Verdienst, wenn sie als Selbständige arbeiten. Als Saisonarbeiter (plus Verpachtung) würden sie im Durchschnitt 1 140 000 Pesos verdienen, als selbständige Bauern aber 2 130 000 Pesos, also 990 000 Pesos mehr. In den meisten Fällen ist die selbständige Landwirtschaft aus finanzieller Sicht also der Verpachtung plus unselbständiger Landarbeitertätigkeit vorzuziehen. Besser bezahlte Arbeit wird jemand nur bekommen können, wenn er besser ausgebildet ist; ist er aber besser ausgebildet, dann wird er auch als selbständiger Bauer überdurchschnittliche Gewinne erzielen und wiederum lieber eher auf seinem Hof bleiben.

Jene 20 %, die sich jetzt schon als selbständige Landwirte schlechter stellen denn als Saisonarbeiter, sind möglicherweise Kandidaten für Hofaufgaben, zumal die Hälfte von ihnen sich auf Befragen unzufrieden zeigt mit dem momentanen Lebensstandard - bei denjenigen, die zur Zeit als selbständige Bauern mehr verdienen als einen Landarbeiterlohn, sind nur 19 % unzufrieden. Alle gemeinsam schätzen aber ihre Selbständigkeit sehr hoch ein. Das Leben auf dem Lande wollen laut SAUERs (1995b) Untersuchungen 80 % der befragten Bauern nicht aufgeben. Sie erkennen, daß es ihnen als Bauern besser geht als den städtischen Arbeitern und den Landarbeitern, wenn auch nicht so gut wie den Landhändlern. Auch haben sie gemerkt, daß es ihnen meistens besser, mindestens aber gleich gut geht wie früher.

Als Fazit ergibt sich: Die bäuerlichen Familien haben sich weitgehend rational an den herrschenden Arbeitsmarkt angepaßt. Freilich bleibt trotzdem unklar, in welcher Weise sie sich an einen stärkeren Preisdruck bei traditionellen Kulturen anpassen würden, der sich abzeichnet, falls Chile sich überregionalen Wirtschaftsräumen wie NAFTA (USA, Kanada, Mexico) oder MERCOSUR (Brasilien, Argentinien, Paraguay, Uruguay) anschließt.

3.4 Betriebsleiterfähigkeiten der Familienbauern

Diesen Druck könnten viele Bauern mildern, wenn sie auf Kulturen umstellten, für die sie komparative Kostenvorteile haben. Das sind Gemüse- und Obstkulturen. Nicht alle Landwirte sind jedoch in der Lage, den höheren Ansprüchen gerecht zu werden, die diese Kulturen an ihre betriebswirtschaftlichen und anbautechnischen Fähigkeiten stellen, selbst wenn die Verarbeitungsindustrie sie weiterhin mit Krediten und Beratung unterstützt. Etwa die Hälfte der von SAUER (1995b) oder STALLMEISTER (1995) befragten Bauern baut heute schon intensive Früchte unter Verträgen mit der Industrie an, viele davon allerdings bloß Zuckerrüben, die bei veränderter Handelspolitik ebenfalls unter Preisdruck geraten würden. Zuckerrübenanbauer müßten aber aufgrund ihrer Erfahrungen grundsätzlich auch andere Intensivkulturen handhaben können. Ohne die Hilfe der Verarbeitungsindustrie in Form von Betriebsmittelkrediten, anbautechnischer Beratung und Vermarktung dürften aber trotzdem nur wenige Familienbau-

ern in der Lage sein, Intensivkulturen anzubauen. Dazu sind ihre Kenntnisse und Fähigkeiten zur Zeit noch zu gering.

Hier liegt ein deutlicher Nachteil der Agricultura Familiar gegenüber der kommerziellen Landwirtschaft. Unter künftig wahrscheinlich erschwerten Rahmenbedingungen dürfte ein Teil der heutigen Familienbauern deswegen kaum noch überleben können. Das trifft zuerst auf die 13 % Analphabeten unter den heute bis 60 Jahre alten Bauern zu (nach SAUER 1995b) und auf jene 15 %, bei denen Grundinformationen für eine systematischere Betriebsplanung fast unbekannt sind (nach ROJAS und REYES 1987). Das staatliche Beratungssystem für die Agricultura Familiar ist in seiner derzeitigen Form nicht in der Lage, diesen Nachteil auszugleichen (STALLMEISTER 1995).

4 Ausblick

Eine quantitative Prognose für die künftige Agrarstrukturentwicklung abzugeben ist sehr schwierig; dazu fehlen zu viele statistische Grunddaten, und dazu birgt die nächste Zukunft zu viele Unwägbarkeiten, wie z.B. einen Beitritt Chiles zu Freihandelsabkommen. Aus den in diesem Aufsatz vorgelegten Daten läßt sich eine eher qualitative Prognose auch nur dann machen, wenn man annimmt, daß Wirtschafts- und Agrarpolitik im wesentlichen unverändert bleiben. Aber auch dann gilt die Schätzung nur für die landwirtschaftlichen Kerngebiete Chiles im Zentraltal bis rund 400 km südlich der Hauptstadt, in denen unsere Untersuchungen stattgefunden haben.

Etwa 10 % der heutigen Familienbetriebe werden von Betriebsleitern geführt, die über 60 Jahre alt sind und keinen Nachfolger haben. Ihr Land werden andere Betriebe übernehmen, darunter auch kommerzielle Betriebe.

Deutlichere Wirkungen auf die Agrarstruktur werden jene 30 % der heutigen Betriebsleiter ausüben, die 60 Jahre und älter sind und Söhne haben, die später in der Landwirtschaft selbständig werden wollen. Scheiden diese Betriebsleiter aus, kann die doppelte Zahl an Betrieben neu entstehen. Diese Betriebe werden viel weniger Eigentumsfläche haben als die heutigen, weil das Land im Erbgang unter sechs bis sieben Kindern aufgeteilt wird. Die jungen Betriebsleiter werden Land zupachten und zukaufen oder im Nebenerwerb weiterwirtschaften müssen. Ein Teil des Landes könnte beim Wettbewerb um vererbte Parzellen auch an die kommerzielle Landwirtschaft fallen.

Von den übrigen 50-60 % der Betriebsleiter, also den unter 60 Jahre alten Bauern, werden nur wenige aufgeben. Daten über die jetzige Ertragslage dieser Betriebe und die Fähigkeiten ihrer Leiter deuten allerdings darauf hin, daß innerhalb dieser Kategorie künftig 20-35 % in Schwierigkeiten geraten könnten, umgerechnet auf die Gesamtzahl der Betriebe in der Agricultura Familiar sind das aber nur 10-17 %.

Ein Anachronismus ohne Zukunft ist die Agricultura Familiar jedenfalls nicht. Allerdings brauchen ihre Menschen ein Minimum an politischer Unterstützung, damit sie in der Lage sind, in der Landwirtschaft oder wenigstens auf dem Lande leben zu bleiben und nicht die ohnehin prekäre soziale Lage in den Ballungsgebieten durch Migration noch verschlimmern. Ein deutlich verbessertes Beratungssystem für die Agricultura Familiar und eine fachliche Ausbildung für junge Landwirte wäre das mindeste, wofür die Agrarpolitik künftig sorgen müßte.

5 Zusammenfassung

Die chilenische Agrarpolitik hat bisher ihr Augenmerk nahezu ausschließlich der kommerziellen Exportlandwirtschaft zugewandt, so daß die Frage berechtigt erscheint, ob die Familienlandwirtschaft (Agricultura Familiar) als ein Anachronismus ohne Zukunft angesehen wird.

Für eine Erhaltung der Agricultura Familiar spricht außer dem stets ins Feld zu führenden Argument der nationalen Nahrungssicherheit, daß die Einkommensverteilung auf dem Lande beim heutigen Stand der Agrarstrukturentwicklung ausgewogener ist, als wenn Familienbauern ihre Betriebe aufgeben und dann als abhängig beschäftigte Landarbeiter am untersten Ende der Lohnskala ihr Brot verdienen müßten. In den nächsten Jahren steht eine Welle von Erbübergaben nach dem Realteilungsprinzip bevor. Eine Zersplitterung vieler Familienbetriebe ist zu befürchten. Angesichts dessen fällt der Agrarpolitik die Aufgabe zu, die Leistungsfähigkeit der Familienbetriebe auch dadurch zu fördern, daß fähigen jungen Betriebsleitern der Einstieg in die selbständige Landwirtschaft erleichtert wird.

Summary

Agricultural policy in Chile has been centered upon commercial export agriculture for the last two decades. Therefore, the question seems justified if family agriculture (Agricultura Familiar) is viewed upon as an anachronism without future. To maintain family agriculture is justified, however, by the fact that distribution of income in rural areas is more equal today than in a situation where family farmers would have to give up their farms and be forced to work as agricultural labourers at the lowest end of the national payroll. In the imminent process of inheritance numerous farms will be divided in equal shares among farmers' children. Fragmentation of holdings is to be expected. Agricultural policy has the duty, among others, to help young heirs to build viable family farms.

Literaturverzeichnis

- DAHSE, F.; CERECEDA, L. E. (1980): *Dos Décadas de Cambio en el Agro Chileno*. Santiago de Chile: Cuadernos del Instituto de Sociología, Universidad Católica de Chile
- ECHENIQUE, J.; ROLANDO, N. (1989): *La Pequeña Agricultura*. Santiago de Chile
- ECHENIQUE, J.; ROLANDO, N. (1991): *Tierras de Parceleros. Dónde están?* Santiago de Chile: Editorial Agraria
- ICIRA (1976, 1977, 1979): *Análisis de la Situación de los Asignatarios de Tierras en 1974, 1976 y 1978*. Santiago de Chile
- INPROA (1984): *Venta de Parcelas y Situación de los Asignatarios en la VI Región de Chile*. Santiago de Chile
- ORTEGA, H.; MUNOZ, O. (1987): *La agricultura chilena y la política económica 1974-1986*. Santiago de Chile: CIEPLAN (Notas técnicas)
- ROJAS, A.; REYES, J. C. (1987): *Diferenciación de los Productores Familiares Campesinos en el Chile Central*. Talca
- ROJAS, A. (1993): *Postreforma y Campesinado en Chile*. Santiago de Chile
- SAUER, U. (1995a): *Sozialökonomische Situation chilenischer Landarbeiterfamilien: Probleme, Selbsteinschätzung und Erwartungen*. München: TU München-Weihenstephan (Arbeitsbericht, unveröffentlicht)
- (1995b): *Sozialökonomische Untersuchungen landwirtschaftlicher Familienbetriebe im chilenischen Zentraltal*. München, TU München-Weihenstephan, Dissertation
- STALLMEISTER, P. (1995): *Analyse des staatlichen Beratungsdienstes für landwirtschaftliche Familienbetriebe in Chile*. München, TU München-Weihenstephan, Dissertation
- ZICHE, J.; ROJAS, A. (1994): *Die „campesino“-Landwirtschaft Chiles: Anachronismus oder Zukunft?* In: Land, Agrarwirtschaft und Gesellschaft, Zeitschrift für Land- und Agrarsoziologie 11, S. 97-109